

Julius Rohrbach

Toni von Blücher

Der christlichen Gemeinschaft
Hohenstaufen-Straße, Berlin W.,
zum gesegneten Andenken
gewidmet

bruederbewegung.de

Zeichengetreuer Abdruck des Originals. Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck, Antiqua durch Grotteskschrift wiedergegeben. Die Seitenzahlen des Originals sind in geschweiften Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2018 bruederbewegung.de
Texterfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/rohrbachbluecher.pdf>

bruederbewegung^{de}

{0}



Toni von Blücher

geb. den 23. Juli 1836
gest. den 18. Mai 1906.

{1}

Toni von Blücher.

:: Der christlichen Gemeinschaft ::
Hohenstaufen-Straße, Berlin W.,
zum gesegneten Andenken gewidmet

von

Julius Rohrbach.

Buchdruckerei Gutenberg (Fr. Zillessen), Berlin C., Wallstr. 17/18.

Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde, Er, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene aus den Toten, auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe. Col. 1, 18.

Das war das Wort, welches Fräulein von Blücher nur wenige Wochen vor ihrem Heimgang, bei Gelegenheit der Feier des 23. Jahresfestes der christlichen Gemeinschaft Hohenstaufenstraße, am 24. April 1906, den Versammelten gab, als Ausdruck ihres in Christo ruhenden und Seiner Verherrlichung geweihten Lebens. »Auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe«, bezeichnet die Grundrichtung ihrer Persönlichkeit.

Aus ihrer Kindheit und Jugendzeit ist uns leider nur wenig bekannt. Am 23. Juli 1836 zu Stolp in Pommern geboren, dann bei den Großeltern in Schorin auf dem Lande in christlichem Geist erzogen, hatte sie schon von Jugend auf einen lebendigen Eindruck vom Herrn, der durch das Lesen der biblischen Geschichten, zumal des alten Testaments, vertieft wurde. Sie erinnerte sich lebhaft aus den ersten Jahren der Kindheit, welchen tiefen Eindruck die Geschichte von Joseph und seinem bunten Rock auf sie gemacht, und wie sie sich während ihrer Schulzeit in Stolp eines jüdischen Mädchens angenommen und die Freude hatte, dasselbe zum Herrn zu führen.

Ihr lebhaftes Temperament brachte sie mehrmals in Lebensgefahr, und sie erzählte gern, wie die rettende und bewahrende Hand Gottes über ihr gewaltet. Als später ihre Tanten nach Berlin zogen, besuchte sie oft die Gottesdienste in der Werderschen Kirche, woselbst der Pastor Stahn ihr manche geistliche Anregung bot. Dabei hatte sie reges Interesse für Musik und Lektüre deutscher, französischer und englischer Klassiker; sowie mehrere Reisen nach der Schweiz und Italien gaben ihr früh eine Durchbildung, die ihr den Verkehr mit allerlei Menschen leicht machte. Aber bei alledem war sie noch nicht zum vollen Frieden des Glaubens an Christum hindurchgedrungen, ja im Ringen darnach oft von furchtbaren Zweifeln gequält.

Da fügte es Gott im Jahre 1875, nach dem schweren und siegreichen Kriege, daß der Amerikaner Pearsall Smith, {4} der schon in England eine Reihe von Glaubensversammlungen abgehalten hatte, auch nach Berlin kam und mit Erlaubnis des alten Kaisers Wilhelm I. in der Garnisonkirche erbauliche Ansprachen hielt, in denen er immer auf das Siegesleben des Glaubens hinwies. Die Predigtweise, nach Form und Inhalt vielen neu, von Dr. Baedeker verdeutscht, zog viele an, und auch aus den Kreisen des Adels bekannten sich manche zum Herrn. In engeren Kreisen wurde dann Gottes Wort besprochen, die reinigende, erlösende und bewahrende Kraft des Blutes Christi, das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes betont.

Bei einer dieser Versammlungen, von Dr. Baedeker geleitet, war auch Frl. von Blücher zugegen, die grade damals eine schwere Zeit innerer Kämpfe durchmachte. Hier vernahm sie Worte der Gnade und Wahrheit, vom Heiligen Geist tief eingepägt, daß sie, zu Hause angekommen, allein im Gebet mit Gott rang: »Herr, jetzt oder nie«, und der Herr gab Gnade zum Durchbruch. Das war die Stunde der Entscheidung am 14. April 1875. Wie einst ihr erlauchter Ahnherr, der Marschall »Vorwärts« sich seinem Könige und Vaterlande zur Verfügung stellte und Siege erfocht, deren Früchte wir heute noch genießen, so hat sich damals unsere Schwester zu geistlicher Ritterschaft ihrem himmlischen König ergeben und hat ihm Treue gehalten und Siege errungen, die im Lebensbuch des Lammes geschrieben sind. Wohl war der Leib schwach und das Gefäß zart, aber desto kräftiger der dem Herrn geweihte Wille, desto köstlicher die aus dem Gefäß überströmende Liebe Christi.

Ihr väterlicher Freund und Berater, Dr. Baedeker, führte sie bald ein in das Vorrecht des Dienens im Reich Gottes. Es wurden zunächst besondere Tee- und Kaffeeverksammlungen abgehalten, um den dem Reiche Gottes fern Stehenden in einfacher Weise die Segnungen des Evangeliums nahe zu bringen. Frl. von Blücher schreibt darüber selbst in einem kleinen, 1890 veröffentlichten Berichte:

»Sehr zaghaft begann ich, mit großer Ueberwindung, auf der Straße Traktate zu verteilen, beteiligte mich auch an den Kaffeeabenden des Dr. Baedeker, aus denen heraus sich ein ganz kleiner Kreis ärmster Leute bildete, die ich alle 14 Tage in meinem Hause zu einer Bewirtung mit Kaffee {5} und darauffolgendem Bibellesen sammelte; da es mir aber daran lag, den Versammelten nicht nur äußere Hilfe, sondern das Wort des lebendigen Gottes zu bieten, gab ich diese Kaffeeverksammlungen bald auf und versuchte mehrmals, Kinder zu einer Sonntagsschule zu sammeln, jedoch die ersten Bemühungen mißlangen, weshalb ich schon befürchtete, der Herr würde mir solche Arbeit nicht anvertrauen wollen.«

Inzwischen wurde ihr eine Versammlung von Frauen der ärmeren Stände, bei Näharbeit und Bibellesen, vorgeschlagen, was sie erst nach wiederholten Bitten als einen Auftrag vom Herrn annahm. In allem lag es ihr daran, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun. Erst nach langem Ringen im Gebet und als sie das Wort erhalten: »Ich will mit Deinem Munde sein,« hatte sie Mut und Freudigkeit zum Zeugnis für Jesum und zur Arbeit für Ihn.

Im Jahre 1881 kam Fräulein von Rydt aus Gernsbach auf einige Monate nach Berlin, fing eine Sonntagsschule in der Privatwohnung von Frl. v. Blücher am Schöneberger Ufer an, die Zahl der Kinder stieg bald auf rund 130, und der Besuch der Frauenstunden nahm derartig zu, daß die Räume der Privatwohnung nicht mehr genügten. Da wurde eine im selben Hause gelegene Parterrewohnung frei. »Aber immerhin fehlten noch 200 Taler für die jährliche Miete,« so schreibt Frl. v. Blücher in ihrem ersten Berichte, an denen uns als ein Zeichen vom Herrn, ob die Arbeit nach Seinem Willen sei, so herzlich gelegen war. Wir vereinigten uns im Gebet über diese Sache, die wir als strengstes Geheimnis unter uns bewahrten, da wurde mir, kurz vor dem entscheidenden Tag, von befreundeter Seite genau die erbetene Summe von 200 Talern angeboten. Ja, »ehe sie rufen, will ich antworten.« Diese unverkennbare Gebeterhörnung war uns ein Zeichen und Ruf vom Herrn, die Arbeit in Seinem Namen zu beginnen.

Am 14. April 1883 wurde der Saal am Schöneberger Ufer 35 dem Dienste des Herrn geweiht. Es war eine kleine Schar von Gläubigen, aus landeskirchlichen und freikirchlichen Kreisen, die sich da versammelte, um im Aufblick zum Herrn den Grund zu einer Reichgottesarbeit zu legen, die unter der schützenden und fördernden Gnade Gottes bald der Mittelpunkt und Sammelort gar mancher christlichen Bestrebungen {6} wurde. Von Anfang an war man sich klar: Es galt, das Evangelium von der Gnade Gottes, von einem gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Christus zur Erweckung, Bekehrung, Erbauung und Heiligung von Seelen in der Kraft des Heiligen Geistes zu verkünden; in der Liebe Christi suchte man Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes, die im Wort und Wandel »das Leben von oben« bekundeten und Christum als ihren Herrn bekannten.

Frl. v. Blücher schreibt darüber selbst im Jahre 1890: »Jahre hindurch habe ich mich bemüht, gerade um das Prinzip der Allianz aufrecht zu halten, Redner aus der Landeskirche für meine Versammlungen zu gewinnen, es ist mir dies in nur geringem Maße gelungen, wenn ich auch einige Ausnahmen gern und dankbar anerkenne; der Wahrheit zu Ehren aber muß ich erklären, ernste und anhaltende Gemeinschaft von jener Seite *nicht* erfahren zu haben, und nur bedauern kann ich, daß mein redliches Streben, dem Herrn

allein zu dienen, den Anlaß zu mancherlei Mißdeutungen gegeben hat, die mich um so schmerzlicher berühren mußten, als sie vonseiten solcher ausgingen, denen die schreienden Notstände unserer Reichshauptstadt genugsam bekannt sind, und bei denen ich, wenn auch nicht auf Unterstützung, doch wenigstens auf Teilnahme und Verständnis glaubte rechnen zu können.«

Vom 14. April 1883 an wurden Sonntags und Freitags Abends regelmäßige öffentliche Versammlungen für Erwachsene abgehalten, bei welchen Prediger verschiedener Gemeinden und Gemeinschaften und der Verfasser dieses Berichtes am Wort dienen durften. Der Geist Gottes machte das Wort Gottes lebendig und kräftig an den Herzen der Hörenden. Kinder kamen in Scharen zur Sonntagsschule, hörten und lernten von Jesu, suchten und fanden Heil im Blute des Lammes. Eine Näh- und Strickschule für Mädchen von 4–14 Jahren wurde begonnen, ebenso wurde eine Weihnachtsfeier für die Sonntagsschüler ins Leben gerufen, die von besonderem Segen begleitet war. »Der erste Anfang dieser Bescherung war wiederum eine sichtliche Fügung Gottes, wir hatten die Frage, ob bescheren oder nicht, fünf Wochen vor Weihnachten wieder vor den Herrn gebracht, da es an den erforderlichen Mitteln gänzlich fehlte.

{7} In einer Nacht, kurz vor Weihnachten, brachte ich es noch einmal ganz besonders vor den Herrn und wartete auf Ihn! Da kam noch in der Morgenfrühe eine mir wohlbekannte Dame und brachte mir die erbetenen 100 M. »Gott habe es ihr in der vergangenen Nacht so ernst aufs Herz gelegt, mir diese Gabe zu bringen, daß sie eilend habe gehorchen müssen.«

Zu einem ganz besonders gesegneten Zweig der Arbeit gestaltete sich die Mütterversammlung, eine Arbeitsstunde für Frauen mit christlicher Lektüre und biblischen Besprechungen. In der Mütterversammlung gab Gott zuerst die Freude, zu sehen, wie durch das Wort Seelen aus dem Tode zum Leben kamen, und von hier aus verbreitete sich der Segen auf die öffentlichen Versammlungen.

Außer den Frauenversammlungen trat gar bald ein Jungfrauenverein ins Leben, der jahrelang Kraft und Schmuck der Gemeinschaft war und durch Gesang viel zur Belebung und Bereicherung der Versammlungen beitrug. Allmählich stellten sich auch Jünglinge und Männer ein, wurden zum Herrn bekehrt, verbanden sich in einem Verein zu treuer Arbeit für den Herrn.

Rechte Erquickungszeiten gab der Herr bei Gelegenheit von Besuchen auswärtiger Brüder und Freunde, so des Dr. Baedeker, der oft nach »seinen Kindern« sah, des Waisenvaters Georg Müller aus Bristol, des Liederdichters und Zionssängers Ernst Gebhardt, des Inspektors Rappard aus Basel und des biedereren Schwaben Martin Bloich, wie des Pfarrers Stockmayer aus der Schweiz.

Kein Wunder, daß die so in aller Stille mit großer Schwachheit, aber im Aufblick zum Herrn begonnene und weitergeführte Arbeit nicht länger in den engen Raum der Kinderstube gehalten werden konnte. Da wies der Herr im Jahre 1889 nach *Bülowstraße* 5, wo größere Räumlichkeiten eingerichtet wurden. An offener Straße gelegen, mit der offenen Bibel im Schaufenster, trat das Zeugnis der Versammlung immer mehr an die Öffentlichkeit. Unter der schützenden Gnade Gottes wuchs das Werk von Jahr zu Jahr, die Zahl der Gläubigen mehrte sich, ihr christliches Leben vertiefte sich, begnadigte Zeugen Gottes aus mancherlei Ländern und verschiedenen Benennungen halfen treulich mit am Auf- {8} bau der Gemeinde und der Ausbreitung der Arbeit. Aber auch an offener Feindschaft hat es damals nicht gefehlt, und zwar von einer Seite, wo die Notwendigkeit geistlicher Versorgung unserer Reichshauptstadt in Wort und Schrift verkündigt wurde. Ja, die Aufhetzungen gingen soweit, daß die Leute, welche die Versammlungen besuchten, auf der Straße insultiert wurden und die Sonntagsschule sogar eine Zeit lang polizeilich geschlossen

blieb. Den Entscheidungen des Kultusministers gemäß konnte selbstverständlich diese Maßregel nicht aufrecht erhalten werden, sodaß auch diese Schwierigkeiten nur zur Förderung und Vertiefung des Wortes beitrugen: »Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber hat alles wohl gemacht«.

Nach einigen Jahren genügten auch die Mietsräume in der Bülowstraße nicht mehr, und vieler Gebete vereinigten sich zur Beschaffung eines größeren, auf 350–400 Personen berechneten Versammlungssaales mit passenden Nebenräumen. Da fügte es Gott, daß ein Baumeister, der in der Hohenstaufenstraße einen Neubau, bestehend aus einem Vorder- und Seitenhause, auführte, sich bereit erklärte, auf dem geräumigen Hinterlande einen zweistöckigen Bau, bestehend aus einem größeren Gemeindesaal mit darunter gelegenen passenden Nebenräumen für kleinere Versammlungen aufzubauen und zu vermieten. Vor dem Bau war noch Raum genug für eine stille Gartenanlage. Das war sichtbar vom Herrn gegeben, und im Vertrauen auf Seine Durchhilfe und in der Erwartung Seiner Heilsgewalt ward es angenommen.

Am 14. April 1894 konnte dieser Saal in der Hohenstaufenstraße in Gegenwart einer zahlreichen Gemeinde und vieler Freunde dem Dienste des Herrn geweiht werden. Und es war Freudenzeit, diese Weihezeit. Männer wie Dr. Baedeker, Graf Bernstorff, Oberstleutnant von Knobelsdorff und mehrere freikirchliche Prediger hielten Ansprachen, in welchen dankbare Rückblicke auf das was der Herr getan, freundliche Aufblicke zu Ihm, dem Treuen, und hoffnungsvolle Ausblicke auf noch reichere Segnungen den Grundton bildeten. Und diese Segnungen hat der Herr in Gnaden überaus reichlich gegeben.

Hohenstaufenstraße 65 ist denn auch während der letzten zwölf Jahre die Stätte gewesen, wo die Entschlafene als (9) Priesterin des Heiligtums gewaltet hat. Für den engeren Kreis der Freunde, der Mithelfer, war hier das traute Heim, wo die Angelegenheiten des Reiches Gottes wie »vor dem Angesichte des Herrn« beraten und durchgebetet wurden, wo von früh bis spät »Sprechstunde« war, wenn es galt, mit Rat und Tat einem Kinde Gottes oder einem Reichgottesarbeiter zu helfen.

Da war stets der freundliche Gruß des Willkommens, das liebevolle Eingehen auf die besonderen Verhältnisse und das taktvolle, verständige Beraten in Schwierigkeiten. Unsere Schwester konnte sich herzlich freuen mit den Fröhlichen, und bis fast zuletzt bekundete sich ein fröhlichfeiner Humor in ihren Erzählungen aus dem Leben. Da kamen die schlichten Frauen der Mütterversammlung und konnten ihr Leid klagen, da fanden die Jungfrauen sicheres Verständnis für die inneren Kämpfe, die sie durchzukämpfen hatten, da kamen auch nicht selten die Männer der Gemeinde, um sich Rats zu holen im »Hauptquartier«, aber auch ihre Standesgenossen fanden hier eine treue Freundin und Schwester, die an Freud und Leid innigsten Anteil nahm.

Als getreue Mitarbeiterinnen standen ihr Jahre lang Frl. von Arnim und Frl. von Bunsen zur Seite.

Von dem friedlichen Heim sind darum auch Anregungen zur Arbeit des Herrn ausgegangen, nicht nur für Berlin, sondern für weitere Kreise unseres Vaterlandes. Während der letzten Jahre sammelte sich hier alle Monate ein Kreis von Reichgottesarbeiterinnen, die sich im Worte Gottes und im Gebet stärkten, wichtige Erscheinungen des Reiches Gottes miteinander besprachen, da fragte man gar nicht mehr nach der Zugehörigkeit zu irgend welcher äußeren Benennung, sondern war sich der durch Christi Blut geschaffenen Einheit dankbar bewußt.

Wie kindlich einfach und natürlich waren ihre Gebete zum Vater im Himmel; wie wußte sie Ihm alles so ans Herz zu legen, daß man schon aus Worten des Gebetes die Erhörungsgeißheit heraus fühlen konnte.

Viel beschäftigte sie die Hoffnung der persönlichen Wiederkunft des Herrn und unserer Versammlung zu Ihm, und ihr Herzenswunsch für sie und die Gemeinschaft war: bereit zu sein, wachend, wartend, wirkend, bis daß Er kommt.

{10} War so das traute Heim die Brunnenstube, in welcher die Lebensquellen aus dem oberen Heiligtum flossen, so war der Gemeindesaal die Stätte der mehr an die Öffentlichkeit tretenden Wirksamkeit.

Der Saal, ganz in Weiß gehalten, macht einen freundlich, friedevollen, feinen Eindruck, draußen an der Vorderfaçade begrüßen uns die Worte »Allzumal Einer in Christo,« drinnen auf weißer Wand hinter der Plattform steht in festen, klaren Zügen das offene Bekenntnis zu lesen:

»Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!«

Hier hat die christliche Gemeinschaft, das Volk Gottes, eine Heimstätte gefunden, eine Stätte des Gebets und der Anbetung vor Seinem Angesicht, eine Stätte der Wortverkündigung zur Erweckung und Bekehrung von Sündern, zur Beugung, Reinigung und Heiligung der Gläubigen, wo Gott der Heilige Geist gar viele zubereiten kann auf den Tag der Wiederkunft des Herrn. Hier haben in den letzten Jahren Brüder, auf dem Boden der interkonfessionellen und internationalen Einheit der Kinder Gottes stehend, am Wort gedient, und hier hat die große Sache unseres großen Königs eine Vertretung gefunden, wie wohl selten in Deutschland. In gesegneter Erinnerung stehen die Maiversammlungen, aber auch die Jahresfeste und Missionsversammlungen, von denen Anregungen bis in die ferne Heidenwelt ausgegangen sind. Hier sammelten sich die Kinder in großen Scharen zur Sonntagsschule mit ihren Helfern und Helferinnen, in dem unteren kleinen Saal die Jungfrauen, oft über 100 an der Zahl, und im Kellergeschoß haben sich die Männer und Jünglinge behaglich um Gottes Wort geschart.

Auf Anregung des vor Jahren heimgegangenen Oberstleutnant von Knobelsdorff wurde auch ein Temperenz-Verein ins Leben gerufen, der fleißig an der Arbeit ist, durch das »Blaue Kreuz« Jung und Alt dem Retter Jesus zuzuführen.

Allmonatlich haben auch die Postbeamten ihre Versammlungen, und es sind im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Männern aus diesen Kreisen der Gemeinde Gottes zugeführt worden.

So hat der Herr hier in Gnaden eine Reichgottesarbeit werden lassen, die unter der priesterlich-mütterlichen Pflege {11} unserer Schwester von Jahr zu Jahr sich innerlich und äußerlich ausbreitete. Missionare kamen und berichteten über die Not der Heiden in fernen Landen, Gaben und Kräfte gingen hinaus in die Ferne, und Brüder und Schwestern stehen jetzt auf ihren Posten in fernen Landen, in China, Indien und Amerika, die hier in der Gemeinschaft den Herrn gefunden und für Seinen Dienst zubereitet wurden. Von der Hohenstaufenstraße haben sich als neue Mittelpunkte für christliches Leben entfaltet die Gemeinschaften in Groß-Lichterfelde, in Teltow und Schönwalde.

Regen Anteil hat unsere entschlafene Schwester von Anfang an auch genommen an der »Blankenburger Konferenz«, sowie an der Begründung des »Evangelischen Allianzblattes«, als eines Zeugnisses von der Einheit der Kinder Gottes.

Uns in Deutschland hat der Herr zwei Schwestern, Anna von Weling und Toni v. Blücher, hingestellt, als Pionierinnen für die Arbeit der Frauen im Reiche Gottes, die das Panier: »Allzumal Einer in Christo« hochhielten, ihre ganze Persönlichkeit in den Dienst des Herrn begaben und darum auch herrliche Siege davontrugen für die Gemeinde Gottes in der Welt. »Kräftig geworden aus der Schwachheit, stark geworden im Streit.«

Am Freitag, den 18. Mai, rief der Herr Sein Kind in großem Frieden heim. Es fanden gerade besondere Gebets- und Weiheversammlungen statt, in Vorbereitung auf die für die Woche vom 20.–27. Mai anberaumten Maiversammlungen, und da war es ihr Wunsch,

daß für den Fall ihres Heimanges diese Versammlungen nicht unterbrochen würden, und wir durften darin eine besondere Gnadenführung des treuen Herrn erkennen, der unsere Herzen von dem schweren Verluste hin richtete zu Dem, der die Fülle ist »Jesus Christus, gestern und heut und derselbe in Ewigkeit.«

Bei der Trauerfeier, nach dem Chorgesang:

»Der Schwester Geist entflo, sie ging heim, Engel trugen sie zum Herrn empor«
folgte die Gemeinde mit dem Friedensliede:

Frieden, ja Fried', des Todes dunkle Nacht
Muß weichen vor des Heilands Liebesmacht.

{12} Der treue 83jährige Dr. Baedeker wies im Gebet hin zu Dem, der allein Worte des ewigen Lebens hat. Ein kurzer Ueberblick über das Leben und Wirken der Entschlafenen wurde gegeben, und nachdem General von Viebahn im Anschluß an 2. Tim. 4, 17 Worte heiligen Ernstes und herrlicher Hoffnung gesprochen hatte, erhob sich die ganze Versammlung zum Lobgesang des Herrlichkeitsliedes:

Wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh',
Das wird allein Herrlichkeit sein.

Der lange Trauerzug vom Hause nach dem Friedhofe war ein Ausdruck der Einheit der Kinder Gottes, verbunden in herzlicher Teilnahme, wie ihn Berlin wohl noch nie gesehen. Am Grabe sprach Bruder Pastor Köhler mit Geisteskraft und Siegesfreude erwecklich und ermahnend, der liebe Dr. Baedeker, ihm an der Gruft zur Seite stehend, über 1. Pet. 1, 3: »Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu einem unverweslichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel«, und noch einmal erschallte laut und hoffnungsvoll das Herrlichkeitslied:

Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein
Ich in die goldenen Gassen zieh ein,
Wird nur das Schau'n meines Heilands allein
Grund meiner Freude und Anbetung sein.

Das wird allein Herrlichkeit sein,
Wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh'.

Ebr. 13, 7: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.